

Wolfgang Sréter

Al Quds Music College

Ich kam zum Tag der offenen Tür ins College of Music nach Ostjerusalem. Ein Beamer warf Pablo Picassos Guernica an eine Wand der Eingangshalle. Studentinnen standen davor und übertrugen das Bild. Zunächst wurden die Linien einzelner Figuren nachgezeichnet, dann kamen die Farben dazu. Es war davon auszugehen, dass die jungen Frauen die besondere Bedeutung dieses Bildes und die Worte Picassos kannten: „... wer mit geistigen Werten lebt und umgeht, angesichts eines Konflikts, in dem höchste Werte der Humanität und Zivilisation auf dem Spiel stehen, kann sich nicht gleichgültig verhalten.“ Und weiter war davon auszugehen, dass sie die Bombenabwürfe über Gaza auf dieselbe Stufe stellten wie das menschenverachtende Bombardement der Legion Condor 1936. Al Quds, die Heilige, wie die Palästinenser ihr Jerusalem nennen, hat durchaus Gemeinsamkeiten mit der „heiligen Stadt Guernika“ der Basken. Die jungen Menschen in Ostjerusalem fühlen sich niedergedrückt von einem „eisernen Gürtel“, der ihre Lebensgrundlage und Kultur mehr und mehr zerstört und täglich erniedrigende Schikanen mit sich bringt.

Guernica war für den spanischen Pavillon 1937 in Paris in Auftrag gegeben worden. Picasso verfügte allerdings, dass das Gemälde nach einer Änderung der Machtverhältnisse, also dem Tod des Diktators Franco und der Einführung einer Demokratie nach Spanien kommen sollte. Heute hängt es im Museo Reina Sofia. Für die Studentinnen ist es also auch ein symbolträchtiges Bild der Hoffnung, an dem sie jeden Tag vorbeigehen, wenn sie zu den Musikstunden in ihr College kommen.

Vor einigen Jahren gab es im Anschluss an die EU-Präsidentschaft Österreichs ein Kammermusikfestival in Jerusalem und den umliegenden Orten. Petra Klose, die in Wien eine Konzertagentur leitet, kam im Rahmen des Festivals zum ersten Mal in die Stadt. Einige Konzerte fanden im Österreichischen Hospiz statt, das sich seit vielen Jahren als Ort interkultureller Begegnungen versteht. Die Musikmanagerin war fasziniert von dem Treppenaufgang an der Via Dolorosa, der den Blick auf zwei Säulen und das Portal dieses Gebäudes freigab, das man in Venedig einen Palazzo nennen würde. Zwei Leuchter erhellten den herrschaftlichen Eingang für den Stadthalter des österreichischen Kaisers im Heiligen Land, der 1858 das Gebäude beziehen konnte. Im Salon des ersten Stockes, der in seiner phantasievollen Ausgestaltung mit dem Begriff „phantastischer Klassizismus“ nur unzureichend beschrieben ist, versammelten sich die Zuhörer und anschließend traf man sich im Wiener Kaffeehaus im Erdgeschoß auf ein Glas Wein. Wenn sie auf dem Dach des Gebäudes stand, sah sie allerdings auch die Doppelstreifen der israelischen *Borderpolice* in den Gassen der Altstadt, einer Spezialtruppe, die von den Palästinensern wegen ihrer Rücksichtslosigkeit gefürchtet wird. Und sie sah die weiß-blauen Fahnen auf den von jüdischen Siedlern besetzten Häusern in der Nachbarschaft.

Bei einem Treffen mit Künstlern berichtete ihr der Präsident der Al Quds Universität Sari Nusseibeh von den Schwierigkeiten einer akademischen Ausbildung für Musikerinnen. Es gab keinen Lehrplan, keine Räume, keine Instrumente, keine Lehrer und keine musikalische Grunderziehung in den Schulen. Petra Klose fragte zu Recht, wie unter diesen Bedingungen irgendein Anfang überhaupt möglich wäre und der Präsident antwortete mit einem freundlichen Lächeln: „You have to start from somewhere“. Dem war schwer etwas entgegen zu halten. Der Präsident, der in Harvard studiert hatte, argumentierte außerdem mit der Neugierde und Musikalität der Studentinnen. Trotzdem dauerte es noch eine ganze Weile, bis sich die Wienerin mit dem Gedanken anfreundete, in Zukunft ihr Leben zwischen dem friedlichen Europa und dem konfliktreichen Nahen Osten aufzuteilen. Zu diesem Zeitpunkt konnte sie nicht wissen, dass die israelische Besatzungsmacht ihr bei der neuen Aufgabe größtes Misstrauen entgegenbringen würde. Sie begann Lehrpläne zu studieren, Universitäten in Europa zu kontaktieren, das Curriculum zu entwerfen und Musiker anzusprechen, ob sie bereit wären, in der geteilten Stadt unter den Bedingungen einer Besatzung zu unterrichten.

2011 wurde das College im Ortsteil Sheikh Jarrah in Ostjerusalem eröffnet. Seit diesem Zeitpunkt gibt es, neben dem regulären Unterricht, Workshops, Meisterklassen, Konzerte und Sommerakademien mit internationalen Musikern in denen Klavier, Violine, Stimmbildung, Percussion, orientalische und klassische Geige und Kontrabass unterrichtet werden. Auf beiden Seiten der Sperrmauer, denn den Bewohnern der Westbank ist es nicht erlaubt nach Ostjerusalem zum Studium zu kommen. Und es gibt den Al Quds Composition Award, der 2013 von dem neunzehnjährigen syrischen Geiger Yazan

Loujami gewonnen wurde. Da ihm die israelischen Behörden trotz der Fürsprache prominenter Musiker die Einreise nach Palästina verweigerten, konnte er die Welturaufführung seines Werkes im Theatersaal des Music College nur über eine Videobotschaft miterleben. Er bedankte sich mit den Worten: Über alle Grenzen und Checkpoints zwischen Syrien und Palästina hinweg hat die Musik einen Weg gefunden.

Dieses Theater des College mit seinen zweihundert Plätzen, in dem ein Flügel steht, wird, seiner guten Akustik wegen, auch für Aufnahmen verwendet. Der Flügel ist eine Spende aus Tschechien und wurde mit Hilfe der tschechischen Botschaft nach Tel Aviv transportiert. Dort verbrachte er noch einmal drei Monate bei wechselnden Temperaturen in einem Zolllager, weil er von den israelischen Behörden nicht freigegeben wurde. Waffen scheinen in dieser Gegend der Welt den Weg über Grenzen leichter zu finden als Musikinstrumente.

Wie kommt man mit all diesen Widrigkeiten zurecht? Petra Klose sagt: „In Europa haben wir den Luxus selbst in der Grundschule jederzeit mit einem Instrument arbeiten zu können. Dies ist hier nicht der Fall. Es gibt viel zu tun.“ Sie betont immer wieder, dass ihr die große Begabung der Studentinnen (und seit einiger Zeit auch Studenten), die Begeisterung, die Entwicklungsfähigkeit und der Einsatz der Kollegen und Kolleginnen über viele Schwierigkeiten hinweg helfen. In der palästinensischen Musik gibt es eine alte Tradition des Improvisierens, eine ideale Voraussetzung sich der Musik anderer Kulturen zu nähern. Es gibt immer wieder Rückschläge, wenn notwendige Papiere nicht ausgehändigt, Checkpoints geschlossen werden oder Ausgangssperre herrscht. Trotz dieser Hindernisse haben die jungen Frauen und Männer – anders als andere in Palästina – gute Chancen auf einen Arbeitsplatz in einer Schule, denn sie können neben ihrem Hauptfach auch Musik unterrichten.

Seit kurzem hat man angefangen eine Musikbibliothek einzurichten. Die Leiterin hat über das Internet einen Aufruf gestartet, Noten und CDs für das Music College zu spenden, der erfolgreich war. Seither kommen aus vielen Ländern sowohl von Privatpersonen aber auch Orchestern Pakete in Wien an, die dann über die Botschaft transportiert werden, damit sie auch sicher in Ostjerusalem ihren Platz erreichen.

Für die Sicherheit der Besucher bei Konzerten kann aber auch das Music College nicht garantieren, wenn die israelische Armee aufzieht. Dies gilt ebenfalls für Musiker und ausländische Gäste. Ein Film der Al Quds Universität, der von einem Studenten mit seiner Handkamera aufgenommen wurde, zeigt ein Sommerkonzert in einem Garten. Die Besucher lauschen in der Sonne andächtig einem deutschen Duo, Geige und Klavier und einigen Gesangsstudentinnen. Es könnte ein schöner, friedlicher Sommerabend sein, aber im Hintergrund sieht man plötzlich gepanzerte Fahrzeuge und israelische Soldaten in Kampfausrüstung. Ohne Vorwarnung wird Tränengas in die friedliche Versammlung geschossen. Aus eigener Erfahrung als Menschenrechtsbeobachter in Palästina weiß ich, dass man gut beraten ist, sofort zu flüchten. Die Metallpatronen haben eine Länge von gut zwanzig Zentimetern und verursachen gefährliche Verletzungen. Ein Student wird bei dem Angriff am Kopf getroffen und bricht zusammen. Kommilitonen schleppen ihn in ein nahes Gebäude, dessen Fenster zu diesem Zeitpunkt schon zerschossen sind. Man sieht die Blitze von sogenannten *stun grenades*, die eine völlige Orientierungslosigkeit unter den Menschen hervorrufen. Am Ende steht ein Klavier verloren im Nebel des Tränengases. Das Konzert hat sich erledigt, die Atmosphäre ist zerstört, die Armee zieht sich zurück. Die Besatzer sind nach dem Einsatz zu keiner Auskunft verpflichtet, warum der Überfall stattgefunden hat.

Wenn Petra Klose europäischen Besuchern des College of Music diesen Film zeigt, ist es anschließend meist für einige Minuten sehr still. Wie kann man, fragen sie sich, unter solchen Bedingungen Musik vermitteln? Man kann, sagt dann die Leiterin mit einem Lächeln, muss aber zugeben, dass es manchmal schwierig ist.